

Unter uns!

Derzeitige Herausforderungen an die Soziale Arbeit und psychische Folgen für Sozialarbeiter*innen – Supervision und Psychohygiene

Serena Berghaus, Kerstin Schröder, Ralf Lexen,
Prof. Dr. Franz Schubert, Prof. Dr. Michael Borg-Laufs,
Dr. Iris Schubert

Entstehung der Ära Systemische Ansätze am Fachbereich Sozialwesen: Familientherapie und Konstruktivismus

... Konstruktionen ...

Gedanken

Überzeugungen

Beobachtungen

Beschreibungen der Beobachtungen

... ein oder zwei Fragen ...

**Was haben Aachen, Dortmund,
Solingen und Regensburg
gemeinsam?**

... ein oder zwei Fragen ...

**Was haben
zwei Soziologen,
ein Theologe / Pädagoge und
ein Psychologe
gemeinsam?**

... loge ... Logos!

Sprache
Vernunft

Trend Änderungen im Denken

„Die
verbreiteste
Krankheit
ist
die
Diagnose“

Engelbert Kerkhoff (Hrsg.)

Alltagssituationen in der Sozialarbeit



Quelle & Meyer

Neue Ansätze in der Familienhilfe: Familientherapie

Autoren: Franz-Christian Schubert und Dagmar Scheulen

Schwerpunkt: Familienhilfe

Berufsfelder: Psycho-soziale Beratungsstellen/Jugendamt/Gesundheitsamt

1. Einleitung

Die familientherapeutischen Konzepte finden zweifellos zunehmende Bedeutung im Rahmen der psychosozialen Beratung und Betreuung. Der hier vorliegende Beitrag soll einige theoretische wie auch praxisrelevante Aspekte dieser Entwicklung aufzeigen. Man wird sich gegenwärtig auch in den Institutionen über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen und über deren breitgefächerten Einsatzbereich zunehmend bewußt und zwar im präventiven wie auch im therapeutischen Feld. Familientherapeutische Maßnahmen werden in folgenden Praxisfeldern nicht unberücksichtigt bleiben können: Jugendhilfe im Rahmen der Familienfürsorge, Betreuung von Pflege- und Adoptivfamilien, Familienarbeit im Rahmen der Erziehungsberatung, Stabilisierung der Familien von psychiatrischen Patienten, von Drogen- und Alkoholabhängigen und von Straftatlassenen zur Reintegration der Betroffenen, sowie in Wohngemeinschaften und Heimgruppen.

Die Termini »Therapie« und »Therapeut« werden in der vorliegenden Darstellung beibehalten, zum einen aus Gründen der Einfachheit, weil die familientherapeutischen Konzepte vornehmlich aus amerikanischen Projekten übernommen und weiterentwickelt wurden, zum anderen weil die Umsetzung dieser Konzepte in die Tätigkeitsfelder der Sozialarbeit/Sozialpädagogik bislang noch nicht vollendet ist und es nicht einfach mit einer Umbenennung dieser Termini in »Beratung/Betreuung« bzw. »Berater/Betreuer« getan ist. Keinesfalls ist beabsichtigt, den Sozialarbeiter mit dem üblichen methodischen Rüstzeug in die Funktion eines (»Mini«-)Therapeuten zu verführen. Zur Durchführung familientherapeutischer Maßnahmen ist beim derzeitigen Entwicklungsstand der Sozialarbeit/Sozialpädagogik eine berufsbegleitende Zusatzausbildung unabdingbare Voraussetzung. In ihren Konzeptionen weisen die verschiedenen familientherapeutischen Ansätze dem Sozialarbeiter, neben dem Psychologen und dem Arzt mit der entsprechenden Zusatzausbildung, eine wichtige Funktion zu. Absicht dieses Beitrages ist es, Grundlagen und gegenwärtigen Entwicklungsstand dieses methodischen Ansatzes vorzustellen.

1.1. Fallbeispiel: Familie Z.

Heikos anhaltende Schulschwierigkeiten und die erneuten Beschwerden der Lehrerin über sein Betragen waren der Anlaß für Frau Z., das Sozialamt zu einem Gespräch aufzusuchen. Vor einigen Wochen hatte sie dort zwei Beratungen im Rahmen finanzieller Beihilfemaßnahmen wahrgenommen, wobei auch die familiäre Situation der Familie Z. zur Sprache kam. Die



- Anders, M., Gruppenarbeit mit auffälligen Jugendlichen. Tübingen 1976.
 Bickel, A., Soziale Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe. Schwalbader Blätter, Nr. 70, 1966.
 Garland, J. A., u. a., Ein Modell für Entwicklungsstufen in Sozialarbeit-Gruppen. In: Bernstein, S., Lowy, L., Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg 1969.
 Galinsky, M. J., Schopler, J. H., Gruppen im Rahmen der Sozialarbeit. In: Shaffer, J., Galinsky, M., Handbuch der Gruppenmodelle. Gelnhausen 1977.
 Lowy, L., Modelle der Sozialen Gruppenarbeit. In: Bernstein, S., Lowy, L., Neue Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg 1975.
 Northen, H., Soziale Arbeit mit Gruppen. Freiburg 1973.
 Vinter, R. D., Beiträge zur Praxis der Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg 1971.
 Wynne, L. C., u. a., Pseudogemeinschaft in den Familienbeziehungen von Schizophrenen. In: Bateson, G., Schizophrenie und Familie. Frankfurt 1969.

Anschrift des Verfassers:

Hans Goldbrunner, Dipl.-Psychologe, Kirchfeldstraße 73, 4030 Ratingen 8.

Familientherapeutische Strategien in der Bewährungshilfe: Notwendigkeit und Konzepte

Dagmar Scheulen und Franz-Christian Schubert

1. Zur Notwendigkeit familienorientierter Bewährungshilfe

1.1. Die zirkuläre Betrachtungsweise von abweichendem Verhalten

Traditionellerweise ist Bewährungshilfe als Einzelfallhilfe konzipiert. Das damit vorliegende Beziehungsmuster zwischen Bewährungshelfer und Klient repräsentiert in breitem Ausmaß jenes zwischen Gesellschaft und dem Träger abweichenden Verhaltens, nämlich Zuschreibung von Schuld und Ausübung von Macht in Form von Strafe und Kontrolle und desweiteren einseitige Festsetzung spezifischer Lern- und Entwicklungsziele, deren Erreichung die Befreiung von Stigmatisierung vorgibt. In den Mittelpunkt des Resozialisierungsprozesses ist das einzelne abweichende Individuum gerückt, dem nicht selten die Ursache für sein Verhalten persönlich zugeschrieben wird, es wird als „bösaartig“, „gewalttätig“, „verwahrlost“, „hinterhältig“ usw. charakterisiert. Eine derartige Betrachtungsweise basiert auf dem sogenannten „medizinischen Neurosemmodell“, das die Ursachen von Verhaltensstörungen im „Innern“, dem „psychischen Apparat“ des Individuums sucht (zum Neurosemmodell vgl. Keupp, 1972, 1979). Notwendigerweise ist die darin angelegte therapeutische oder pädagogische Zielsetzung auf das abweichende Individuum beschränkt: sein „Charakter“ muß „gebessert“ bzw. „geändert“ werden.

216

Prof. Dr. Franz-Christian Schubert,

1980er Jahre: Familientherapie



Gesamterscheinungsbild, incl. Aussehen, Verhalten und den individuellen Besonderheiten für den (Zu-)Gewinn fachlicher Erkenntnisse

(Medizin/ Psychologie)

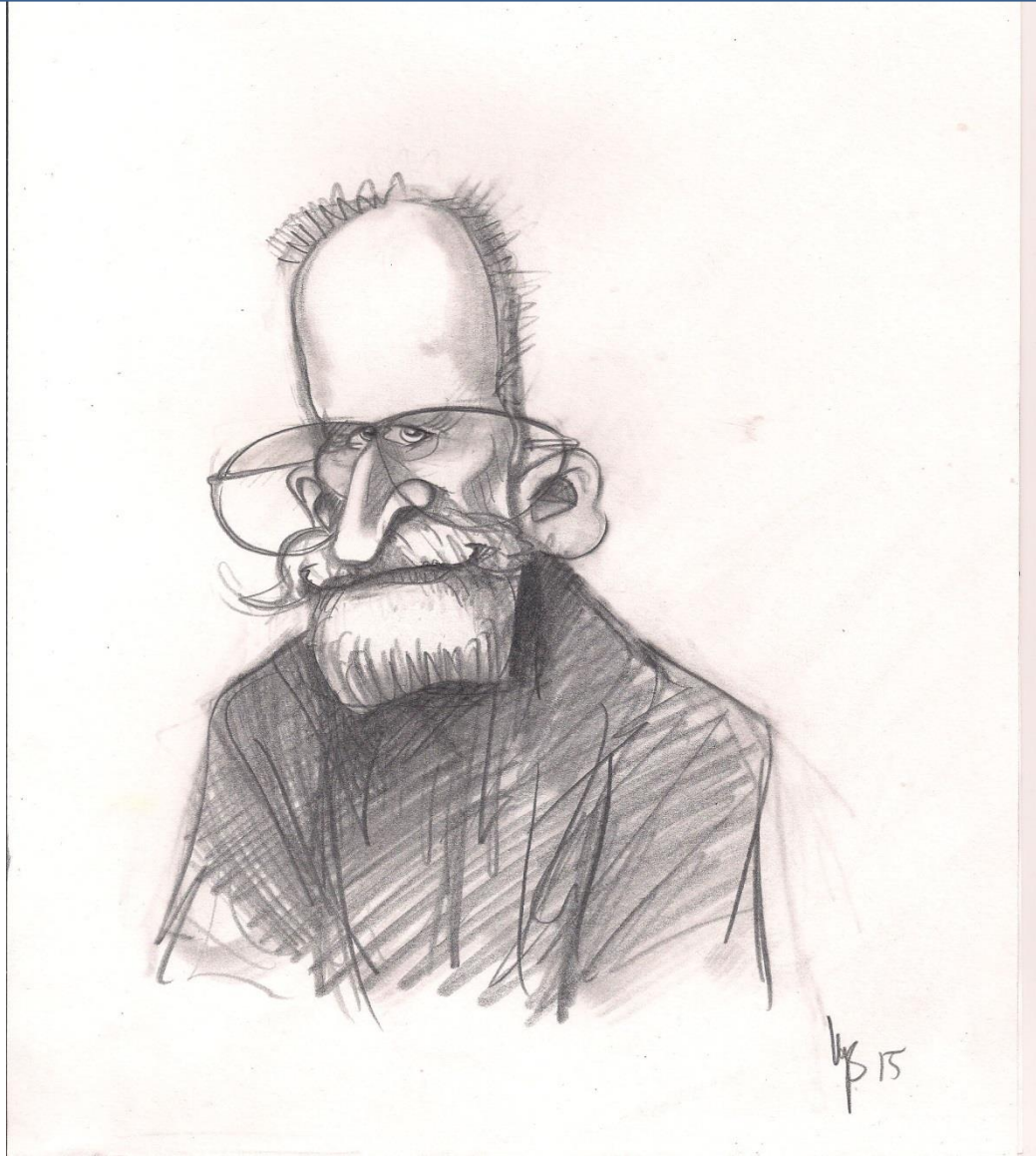
= Habitus

- Latein: Beschaffenheit, Gehabe, haben, an sich tragen, erworbene Eigentümlichkeit
- Zoologie: typische Merkmale, die äußerlich erkennbar sind (Größe, Form etc.)

FC → Habitus, um die verschiedenen Lebensstile voneinander zu unterscheiden ...

- gesamte Ausdrucksformen eines Menschen weisen ähnliches, angewandtes Schema auf, welches den Charakter dieses Lebensstils formt u. ihn so von anderen unterscheidet
- unterschiedliche Ausgangspositionen bringen verschiedene Habitus-Formen zum Vorschein, welche auf bestimmte Eigenschaften und Merkmale basieren und welche auf andere Praxisgebiete übertragbar sind ...

Prof. Dr. Christoph Vogel



Dr. Iris Schubert

ChrV → in der **Soziologie** meint Habitus

die Besonderheiten des persönlichen Verhaltensstils, die sich durch das äußere Erscheinungsbild ausdrücken und Rückschlüsse auf Klassenzugehörigkeiten einer Person und die damit verbundenen Einstellungen und Prägungen bieten

ChrV → Bourdieu: *Die feinen Unterschiede*

- erforscht Habitus-Formen /Zusammenhang zu
 - sozialen Schichten und
 - klassenspezifische Verhaltensmuster der verschiedenen Schichten in ihrem sozialen Umfeld
 - Klassenzugehörigkeit, Landkarte sozialer Raum, Position im sozialen System und Art des Lebensstils („Grenze im Gehirn“)
- Felder (Ort für Interessen: Literatur, Politik ...)
- Kapital: ökonomisches, kulturelles, soziales ...

Prof. Dr. Theo M. Bardmann



TheoB → Akteure inkorporieren Kapital ...

... bei homogenen Lebensbedingungen, also die

- gleiche ‚Klassenlage‘ = die Akteure haben ähnliche verinnerlichte Merkmale, herausgebildet durch die Geschichte, übertragen in die eigene Biographie und praktiziert
- = Anpassung an das soziale Feld, weil Habitus in Reaktion auf ein schon vorhandenes Feld entstanden ist ...

Habitus = Ergebnis eines geschichtlichen Vorgangs

Prof. Dr. Heinz J. M. Kersting



**HK → der große Cervantes sagte
irgendwo:**

**“Jeder wächst hinein in das
Los, das ihm vom Schicksal
zuteil wurde. Aus einem
Ferkel wird irgendwann eine
Sau, nur Geduld”**

TheoB → Habitus (n. Bourdieu) **fungiert als**

- **Vermittlungsglied** zwischen Position / Stellung innerhalb des sozialen Raumes u. spezifischen Praktiken / Vorlieben etc.
- allgemeine Grundhaltung gegenüber der Welt, die zu systematischen Stellungnahmen führt.

Sozialer Raum = bietet analog zur Landkarte einen Überblick (Standpunkt oberhalb der Standpunkte, von denen Akteure in ihrem Alltagsverhalten ihren Blick auf die soziale Welt richten)

HK → Habitus: freiwillige Entscheidung?

Die **aktive Präsenz früherer Erfahrungen** (als Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungs-schemata) bestimmen den **Ausdruck** und den **Lebensstil** und somit die **individuelle Position im sozialen Raum ...** und **umgekehrt prägt die Position im sozialen Raum** auch den Habitus (Dispositionen, Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsschemata)

Prof. Dr. Heinz Kersting:

... beschreiben und beobachten...

Ludwig Wittgenstein hat schon gesagt:

**„Wie können das Vorurteil
kristallklarer Klarheit nur dadurch
loswerden, daß wir unsere ganze
Betrachtung drehen“**

FC → und müssen es transaktional denken

Lebensführung:

- wechselseitige **Anforderungen** von Individuum und sozialer Umwelt, incl. Anforderungen durch belastende natürliche und gesellschaftlich-strukturelle Bedingungen
- **Bewältigung/ Befriedigung** der Anforderungen erfolgt über den ständigen gegenseitigen Austausch von Person- und Umwelt-Ressourcen

Prof. Dr. Heinz Kersting → beobachten der Beobachtung

**Beobachten und Beschreiben ist eine
Frage des Repertoires und auch des
Standpunktes...**

Ein Außenstehender kann Dinge beobachten,
die der Beobachtete *nicht sehen kann*: die
Kriterien, aufgrund denen er beobachtet (sein
erkenntnisleitendes Interesse)

FC → Wahrnehmung ...

Wir können nicht *alles* sehen und auch nicht *alles scharf* sehen: wir haben zum einen im Auge

- den „**blinden Fleck**“, den sog. Balken im Auge ... und
- den „**gelben Fleck**“, den Punkt des schärfsten Sehens

Daher können wir nicht alles beobachten...

TheoB → Emergenz

**... bedeutet Entstehen neuer Strukturen/
Eigenschaften aus dem Zusammenwirken der
Elemente in einem komplexen System:
Kommunikationen erzeugen immaterielle
Elemente (Kommunikationen), die realisiert
werden und sofort wieder vergehen, aber in
ihren Anschlusskommunikationen erhalten
bleiben können. Die aufscheinenden Elemente
können nicht vorhergesagt werden, sondern
erscheinen neu (... sagt NikiLuh ...)**

HK → Betrachtungsweisen (BW):

- 1. kausale BW: Beziehung zwischen Beobachter und der Welt als ganzer**
- 2. zirkuläre, rekursive BW: Systeme und Umwelt stehen in Wechselbeziehung**
- 3. Holistische BW: Beobachter und Welt sind eins, alles in einem, eins in allem.**

Prof. Dr. Heinz Kersting → Übersummation

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

Ein System ist nicht bloß die Summe seiner Elemente, sondern stellt über die Beziehungen der Elemente untereinander und ihren resultierenden Interaktionen eine Einheit dar, die nicht explizit auf die Eigenschaften ihrer Elemente rückführbar ist.

... sagt v. Bertalanffy in Anlehnung an Aristoteles

Die Kybernetik 2. Ordnung ist die ältere Schwester der Kybernetik 1. Ordnung...
(TheoB)

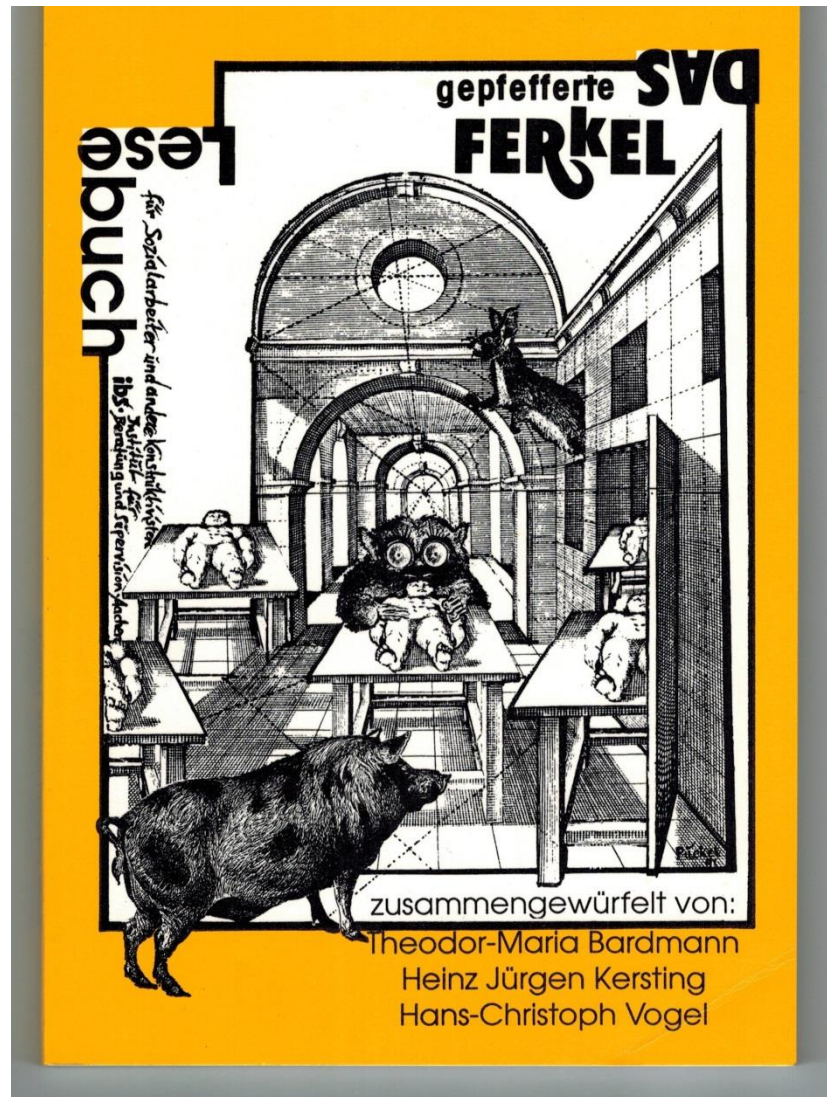
**Kybernetik erster Ordnung =
Alle unmittelbaren Beschreibungen,
die ein Beobachter über den
Gegenstand seiner Betrachtung
anfertigt...**

Die Kybernetik 2. Ordnung ist die ältere Schwester der Kybernetik 1. Ordnung... **(TheoB)**

Die Kybernetik zweiter Ordnung setzt ein, wo ein Beobachter die Beobachtungen eines Beobachters beobachtet...

(eine Art der Beschreibung von Beschreibungen: sie sieht die Beschränkungen, die einem unmittelbaren Beobachter auferlegt sind)

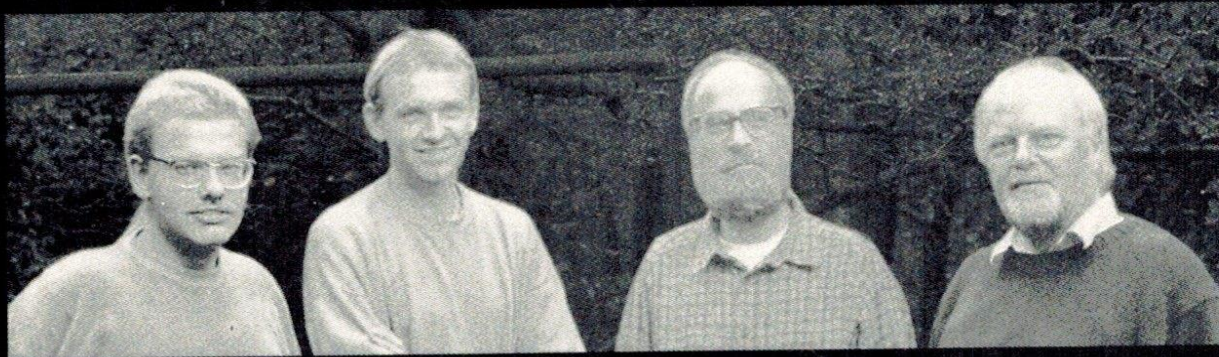
1991



BeWo → ? Habitus als Sozialarbeiter ?

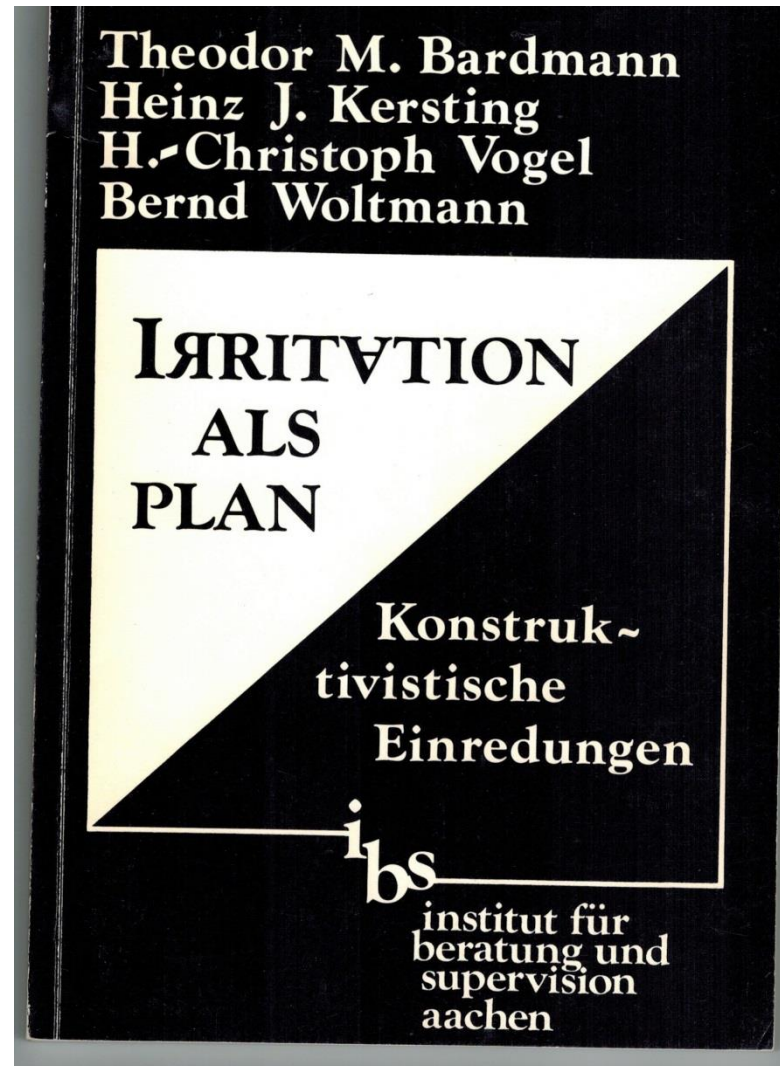
- **Beobachten**
- **Beschreiben**
- **Beobachten der Beschreibung ...**
- **Erkenntnisleitendes Interesse?**
- **Hypothesen?**
- **Verstören!**

1991



Die Autoren (von links nach rechts): B. Woltmann, Th.M. Bardmann, H.-Chr. Vogel, H.J. Kersting

1991



1996

Theodor M. Bardmann
Sandra Hansen

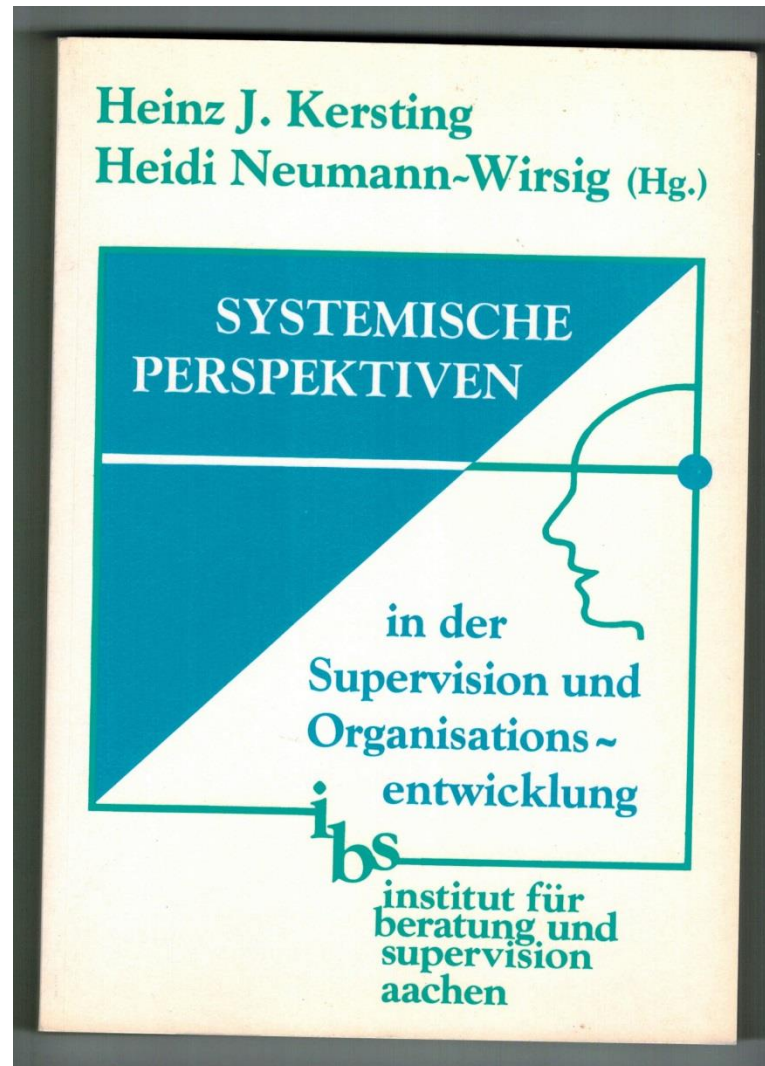
Die Kybernetik der Sozialarbeit
Ein Theorieangebot



ibs

institut für
beratung und
supervision
aachen

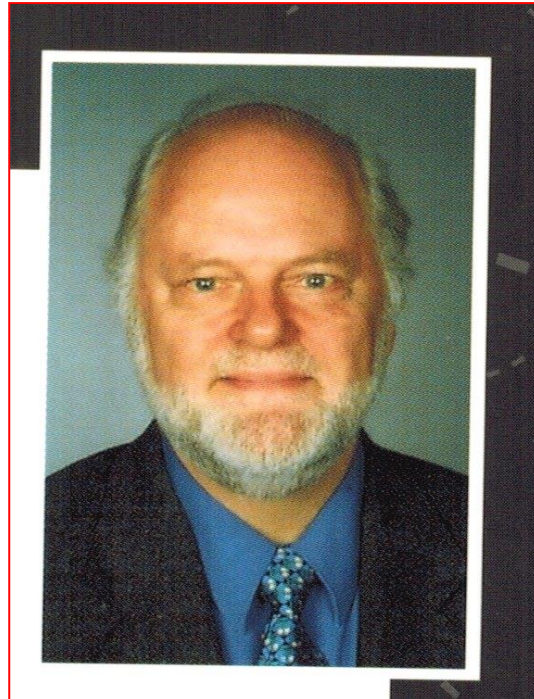
1996



2002



Prof. Dr. H. Kersting: Die mich kennen, mögen mich.
Die mich nicht mögen, können mich.

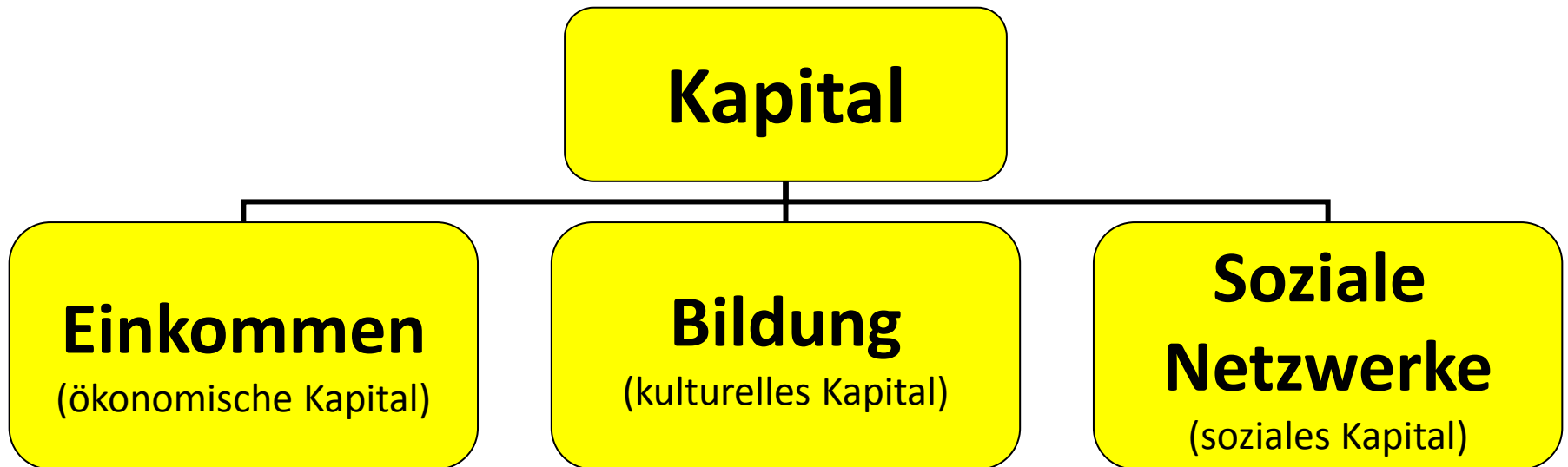


2002

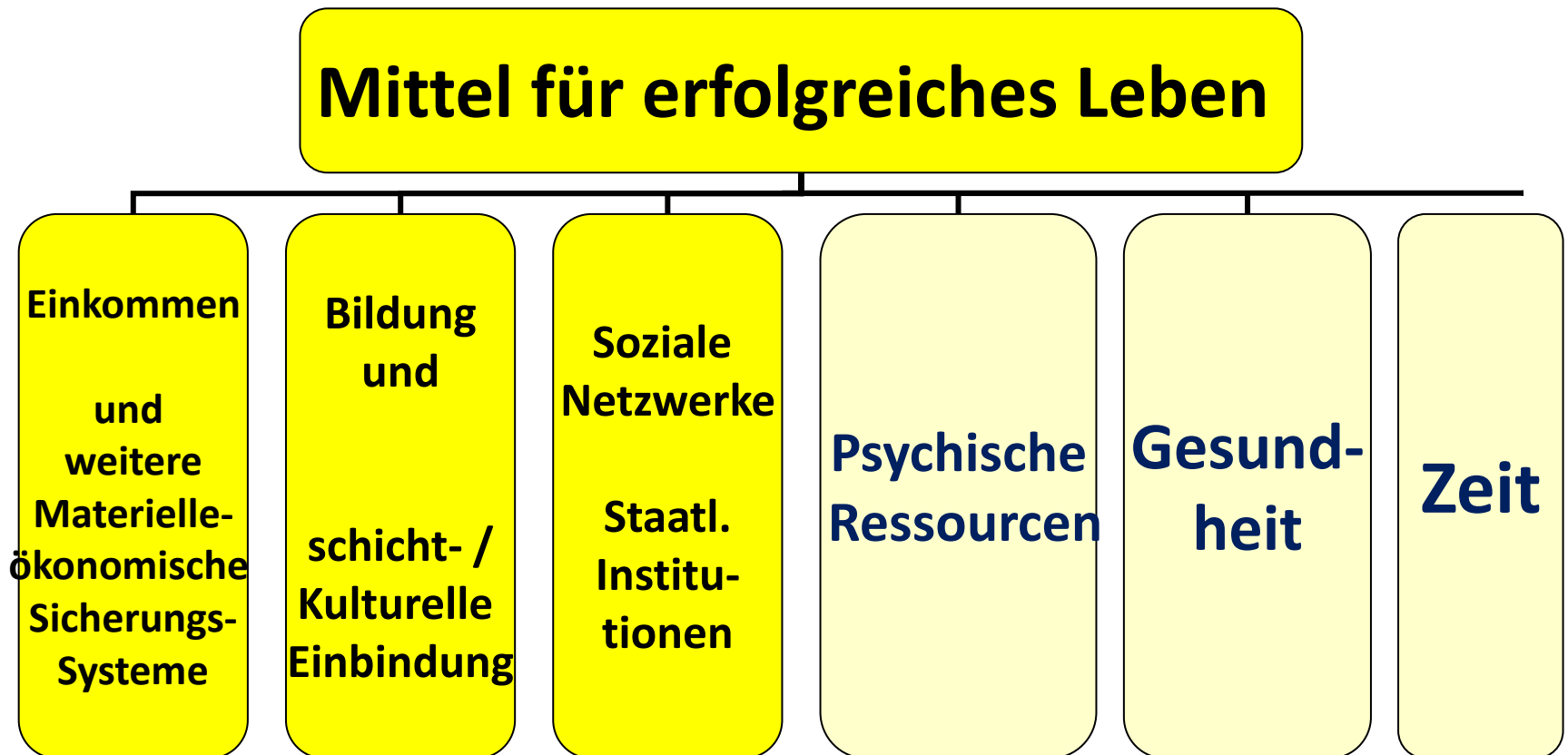
FC → **Lebensführung** (transaktionales Konzept):

- wechselseitigen **Anforderungen** von Individuum und sozialer Umwelt, incl. Anforderungen durch belastende natürliche und gesellschaftlich-strukturelle Bedingungen
- **Bewältigung/ Befriedigung** der Anforderungen erfolgt über ständigen gegenseitigen Austausch von Person- und Umwelt-Ressourcen

Kapitalarten (Ressourcen) Bourdieu, 1980er



Transformation von Ressourcen (Sen, 200)



Prof. Dr. Franz-Christian Schubert



Dr. Iris Schubert

Person-Umwelt-Transaktionen (Schubert, F.-C. 2014)

Individuum Ausstattung mit Ressourcen / Belastungen

körperlich

psychisch (Fähig-, Fertigkeiten, Eigenschaften; zentrale

Ressourcen: SOC, SWK; Bildung, Status, Rolle)

ökonomisch

Biographische Situation

Ausstattung mit Ressourcen / Belastungen

derzeitige Lebensereignisse

derzeitige Lebensphase

biographischer Lebenslauf

historisch-sozio-kulturelle Erfahrungen

Umwelt

Individuelle und kollektive Ausstattung mit Ressourcen / Belastungen

Lebenslage Transaktionen

Lebenswelt/Arbeitswelt

Mikro-, Meso-, Makro-, Exosysteme

Lebensführungssysteme

Hauptvortrag

Prof. Dr. Franz Christian Schubert

**Soziale Arbeit: systemisch – wie
denn sonst!**

**Positionen und Orientierungen zu
einer systemisch-
multidisziplinären Profession**